

Der Sonnenstaat des Doktor Herold

Rudolf Augstein über ein Interview, das nicht gedruckt werden sollte



Utopisten Herold, Campanella: „Ja, das ist natürlich ein Sonnenstaat, aber der ist machbar heute hier in der Polizei“

Als der SPIEGEL-Reporter Jürgen Leinemann 1978 über den Präsidenten des Bundeskriminalamtes, den damals 55jährigen Dr. Horst Herold, eine Art „Psychogramm“ schrieb (Stichwort: „workaholic“), haben etliche unter uns ihm zu dem exzellenten Stück gratuliert. Aber, so wurde Leinemann gefragt, gibt es denn so was überhaupt, eine solche Mischung zwischen Mäuse und Aufklärer, gibt es so einen in der Chef-Etage irgendeines Polizei-Hochhauses der Welt? Hatte die Phantasie des Autors den Helden nicht ausstaffiert, ja erfunden?

Seit neuestem weiß man, daß davon die Rede nicht sein kann. Herold hat gesprochen, auf Band, wie früher schon gegenüber dem SPIEGEL. Und wie früher gegenüber dem SPIEGEL hat er das Gesprochene sich hinterher wieder in den Mund zurückgestopft.

Diesmal war er befragt worden von einer Zeitschrift, über die Hans Magnus Enzensberger 1979 in New York vor Verehrern seiner Kunst sagte:

Zehn Jahre lang habe ich eine Zeitschrift herausgegeben, deren Inhalt mich und alle anderen Beteiligten unter politischen Umständen, wie sie in Deutschland jahrmordelang als normal galten, unweigerlich in den Knast gebracht hätte.

Enzensberger sprach vom „Kursbuch“, das er gegründet hat und dem er heute noch als einziger im Impressum ausgewiesener Mitarbeiter angehört.

„Kursbuch“ Nummer 56 vom Juni 1979 beschäftigte sich mit dem Rechtsstaat. Enzensberger versuchte, sich bundesdeutschen Zuständen zu nähern, unter anderem einem neuen Typus des Polizisten:

Seine einzige Obsession ist die Sicherheit; er versteht darunter sein Bedürfnis, dafür zu sorgen, daß alles, was funktioniert, weiter funktioniert. Das ist natürlich ein sehr christliches Ziel. Um es zu erreichen, muß der Experte alle denkbaren Störungen vorhersehen und eliminieren, ganz egal, wem sie rühren und was ihre Motivation sein mag.

Er hegt keinen besonderen Haß gegen Intellektuelle, schon weil er sich selber zu ihnen zählt; er sieht hier sogar ein vielversprechendes Rekrutierungsfeld. Die Vergangenheit interessiert ihn kaum; er hält sich für zukunftsorientiert. Seine politische Heimat ist gewöhnlich die Sozialdemokratie, gelegentlich auch die liberale Partei. Ein hervorragender Vertreter dieses Typus ist Dr. Herold, der Präsident des westdeutschen Bundeskriminalamtes.

Vielleicht nicht zu Unrecht meinte Enzensberger, die Bevölkerung Westdeutschlands unterliege heute einem Grad von Überwachung, der „historisch präzedenzlos“ sei. Das mag so sein, je nachdem, was man unter „Überwachung“ versteht. Zusammenfassend wandte er sich wieder Dr. Horst Herold zu:

Wenn man bedenkt, daß die alte und ehrwürdige europäische Tradition des utopischen Denkens in unseren Tagen so gut wie völlig abgestorben ist, und daß es keiner unserer Philosophen mehr wagt, ein gesellschaftliches Zukunftsprojekt zu entwerfen und vorzuschlagen, dann mutet es wie ein blutiger Treppenhilf an, daß

es die Polizisten sind, die als letzte an einem Großen Entwurf basteln. Sie wollen uns ein Neues Atlantis der allgemeinen Inneren Sicherheit beschreiben, einen sozialdemokratischen Sonnenstaat, eine Insel Felsenburg für Sozialautomaten, gelenkt und gesteuert von den allwissenden und aufgeklärten Hohepriestern des Orakels von Wiesbaden.

Das war's im Jahre 1979. Aber Herold, von Leinemann wie von Enzensberger sehr zu Recht als „Intellektueller“ eingestuft, hat den unbezwinglichen Hang, sich vor Journalisten als solcher auch alle Jahre wieder zu produzieren.

Das Tonband auf dem Tisch stört dabei nicht, man kann das fertige Interview später ja wieder verleugnen, indem man es entstellt oder durch Berufung auf höhere Mächte ganz austreibt. Bei Herold ist zwar das Mikrophon geduldig, nicht aber das Papier.

Und so machte sich im Juli 1980 der 32jährige „Kursbuch“-Mitarbeiter und Dr. jur. Sebastian Cobler das unzweifelhafte Vergnügen, den Chef des BKA in Wiesbaden sanguinisch-heroisch-pessimistisch auslaufen zu lassen. Er entdeckte sogar auf dessen Schreibtisch ein in Holz gefaßtes Bronze-Tafelchen mit der Inschrift „Captain's word is law“.

Es kam aber gleichwohl, wie es kommen mußte. Herold trat nach Lesen des fertigen Manuskripts den üblichen geordneten Rückzug an. „Kursbuch“-Cobler: ... daß so gut wie nichts von dem mehr übrig blieb, was

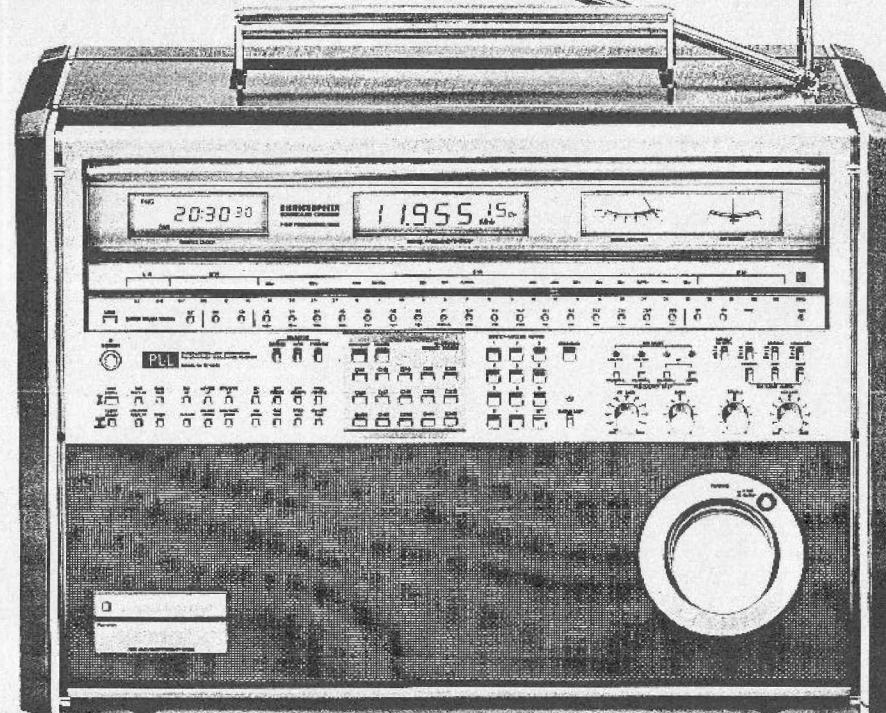
Panasonic Rules The Waves.

Mit 15 preset-Stationen international auf Empfang. Weltformat.

Ganz vorn in Forschung, Erfahrung und Entwicklung von Weltempfängern ist Panasonic. Der RF-9000 Weltempfänger mit Quartz-Synthesizer-Abstimmung ist eine ultimative technologische Raffinesse: Auf allen Wellenbereichen direkte Frequenzeingabe für 299.550 verschiedene Kanäle. Mit digitaler Anzeige, digitaler Quartzuhr und Timerfunktion für 7 Tage. Mit 2 Mikro-Prozessoren, 41 IC's und 195 Transistoren. Mehr als 50.000 Patente und die Erfahrung seit 1931 aus dem Bau von mehr als 100 Millionen Radios sichern den technischen Vorsprung, den Panasonic täglich weltweit beweist.

Panasonic
Perfektion erleben

Die unverbindliche
Preiseempfehlung
für den RF-9000:
7.500,- DM.



Panasonic, Technics und National sind Markennamen der Matsushita Electric.

National Panasonic Vertriebsgesellschaft mbH, Abt. J. Ausschläger Bildeich 32, 2000 Hamburg 28, Tel. (040) 78 95 11.

Österreich: A. Weinger G.m.b.H. Breite Gasse 2, 1070 Wien, Tel. (02 22) 93 35 05. Schweiz: John Lutz, Bundesstrasse 9-13, 6000 Luzern 4, Tel. (041) 23 64 55.

tatsächlich ins Mikrophon gesprochen worden war."

Herold änderte. Das „Kursbuch“ weigerte sich, Herolds wasserdichte Fassung zu drucken, teilte vielmehr unter dem Titel „Die Sonnenstaatsverdrossenheit des Dr. Herold“ einige Gesprächssetzen mit. In Coblers Augen bot Herold durch die retuschierte Fassung nun gerade das, was er im Gespräch selbst hatte vermeiden können: „das Bild eines verbohnten und verbissenen Funktionärs der Polizei“.

Ob Herold dieses Bild, das noch kaum jemand je von ihm hatte, wirklich geboten hat, muß unerörtert bleiben, weil die Herold-Fassung ja nicht gedruckt wurde. Bislang darf er als „sonnenstaatsverdrossen“ abgefeckelt werden.

Bevor wir fortfahren, ein kurzes Wort zum „Sonnenstaat“. Der Dominikaner Tommaso Campanella, 1568 in Kalabrien geboren, 1639 in einem Kloster an der Rue St. Honoré in Paris gestorben, schrieb seine Utopie während einer Haft von insgesamt 27 Jahren.

Wie so viele Gesellschaftsentwürfe von Platon über Morus bis Herold läßt auch der des Campanella dem Zufall, dem Konflikt, der Überraschung keinen Raum. Der Mensch ist von Grund auf vernünftig, und also muß man ihn durch die geeigneten Mittel zur Vernunft bringen. Der zum Tode Verurteilte beispielsweise soll durch spezielle Beamte so lange überredet werden, bis er selbst um seine Hinrichtung bittet.

Derlei soll es in östlichen Staaten ja bereits gegeben haben. Etwas einseitig belichtet scheint Campanella am Schluß seines Lebens denn doch gewesen zu sein, oder auch ein wenig matschig: „Der Sonnenstaat, der von mir entworfen, von dir zu errichtende“, schrieb er 1637 an den Kardinal Richelieu.

Zurück nach Wiesbaden. Hatte der Dr. Herold denn nicht das Recht, den Text zu ändern oder auch zu sperren? Das scheint nach allem so. Aber es gibt ja nun diese neue Zeitschrift „Transatlantik“, wo ein Hans Magnus Enzensberger als „Veto“-Redakteur und als Verantwortlicher für die Konzeption im Impressum auffällt (vermutlich hat er gegen den Abdruck im Kursbuch sein Veto eingelegt).

„Transatlantik“, wie jedes neue Le-seprodukt, braucht Leser. Wie die von Herold verworfene „Kursbuch“-Fassung des Cobler-Gesprächs in die Hände der „Transatlantik“-Leute kam, kann man nur mutmaßen. Jedenfalls, sie steht dort in der November-Ausgabe gedruckt, und zwar als ein „politisches Dokument“, offenbar wichtig genug, um gewisse Verabredungen nicht so ganz wörtlich zu nehmen.

In den folgenden SPIEGEL-Auszügen steht der Buchstabe „C“ für Co-

bler, der Buchstabe „H“ für Herold. Die zeitliche Abfolge wurde gewahrt.

Es tritt zuerst auf der „Mitleids“-Herold, vom Schicksal und dem Unverstand der Menschen hart gebeutelt.

C: Sie sollen das hier ja einmal als „mein Stammheim“ bezeichnet haben...

H: ... die Wände werden immer dichter, die Hochsicherheitstrakte für alle Institutionen werden immer perfekter – alle kommen wir in den Hochsicherheitstrakt; nur unterscheidet sich unser Gefangensein von dem der Terroristen elementar dadurch, daß wir kein Mitleid genießen.

Ich hatte eine so schöne Position in Nürnberg mit einer Loge im Theater – ich bin froh, wenn ich das hier loshabe. In drei Jahren bin ich weg – wenn ich das noch erlebe. Wo soll ich denn dann hin, Herr Cobler? Wo soll ich mich verkriechen? Der Staat schneißt mich rücksichtslos raus: Ich habe nautisch geschrieben an die Verwaltung im Ministerium, daß ich 1982 in den Ruhestand trete und darum bitte, mir die Dienstwohnung im BKA noch für zwei Jahre zu belassen. Da haben die postwendend zurückgeschrieben: „Nach § 17 der Dienstwohnungsordnung hat der Dienstwohnungsinhaber mit Beenden des Amtes die Wohnung zu räumen.“

Zum Mitleids-Herold tritt nun der Einsamkeitsfanatiker, beide leisten einander Gesellschaft:

C: Sie sind also so gut wie nie alleine?

H: So gut wie nie. Selbst wenn ich zum Skifahren gehe, sitzen sechs junge Leute um mich herum. Ich als alter Knacker – entweder hält man mich für einen Homosexuellen oder – welche Legende wollen sie denn da finden? Ich habe da schon die wildesten Dinge erlebt.

Das Ganze ist an sich unerträglich. Es sind wirklich nette Jungs, aber der Themenkreis ist natürlich begrenzt. Ich habe mich andererseits allmählich daran gewöhnt, ja, das muß ich in Form eines Geständnisses sagen, es kommt eigentlich meinem persönlichen Wesenszug entgegen, der auf Einsamkeit angelegt ist. Das ist etwas, was ich erst spät festgestellt habe: Ich brauche keine Gesellschaft, ich fühle mich eigentlich am wohlsten, wenn ich alleine bin.

Herold als beweiskräftigstes Opfer der Isolationsfolter. Es kommt nun der Reformator zu Wort, der sich seine Gedanken über die Strafjustiz macht:

H: Wir haben den Anspruch, die Kriminaltechnik zu einem Instrument der Verobjektivierung des Strafverfahrens zu entwickeln; d. h., es zu so hoher wissenschaftlicher Perfektion und Güte auszugestalten, daß wir den Zeugen überflüssig machen, weil der Zeuge ein absolut untaugliches Beweismittel ist. Nur mit Überstern-Überbagen kann man solche Urteile wie über Zlof im Falle Oetker beispielsweise lesen. Wahrscheinlich konnten die Richter gar nicht anders entscheiden. Ich hätte als Richter – ich war es auch einmal, 15 Jahre lang – nicht anders gehandelt.

Aber dieses Fehlen jedweder Rationalität, dieser volle Einbruch des Emotionalen auf der Richterbank, ist gegen Ende des 20. Jahrhunderts unglaublich und sollte eigentlich jedem Polizisten wie ein Stein auf der Seele liegen. Ich meine, daß wir in dem Bereich der Kriminaltechnik eine partielle Verwirklichung eines kulturellen Anspruchs möglich machen können, daß wir hier den gesellschaftlichen Auftrag erfüllen, zur Verobjektivierung beizutragen. Denn je mehr Technik wir haben, um so transparenter kann man es doch machen. Ich erstrebe einen Strafprozeß, der –

ssen Sie es mich mal ganz extrem formulieren – frei ist von Zeugen und Sachverständigen. Der sich ausschließlich gründet auf dem wissenschaftlich nachprüfbarer, neßbaren Sachbeweis. Nach meiner Theorie wäre, so schrecklich das klingt, auch der Richter entbehrlich.

C: Auch der Richter?

H: Ja, ehrlich.

Herold will die Wahrheitsfindung objektivieren und fühlt sich dabei von der „intellektuellen Szene“ gröblich mißverstanden. Er sagt:

H: Ich meine also, daß der kriminaltechnische Entwicklungsprozeß, den wir in dem angedeuteten Sinn vorantreiben, auch einen internationalen Bezug hat, Folter, Grausamkeit usw. in einem globalen Maßstab aus der Prozessen zu verdrängen. Und ich dachte immer, die intellektuelle Szene würde diese Gedanken mit Freude aufgreifen. Das ist doch eine gesellschaftliche Zielsetzung: im Strafprozeß drückt sich doch aus, was ein Land an kulturellem Entwicklungsniveau hat.

Die Bekämpfung des Terrorismus nennt er eine „Kulturaufgabe“. Wir haben es hier mit einem klugen Polizisten zu tun. Gefragt, welche „Kulturaufgabe“ die sogenannten Hochsicherheitstrakte wohl haben könnten, antwortet er:

H: Herr Dr. Cobler, ich fühle mich da eingebunden in ein gewisses beamtentaufes Verhalten, daß man gewisse Dinge eben nach innen zum Ausdruck bringt, nicht aber nach außen schreit. Ich halte das mit den Trakten für einen Blödsinn. Als jemand, der auf Effizienz „getrimmt“ ist, muß ich sagen: Es ist ein so ineffizienter Akt, daß ich ihn nur als Blödsinn bezeichnen kann. Aber ich weiß aus meinem beruflichen Kreis, daß die Gefährlichkeit der Leute anhält, daß ihre ideologische Aufladung weiterreicht, daß sie ungebrochen sind – was bleibt uns anderes übrig? Was sollen wir denn tun? Wie sollten wir uns verhalten. Herr Cobler, was sollen wir jetzt mit den Terroristen machen?

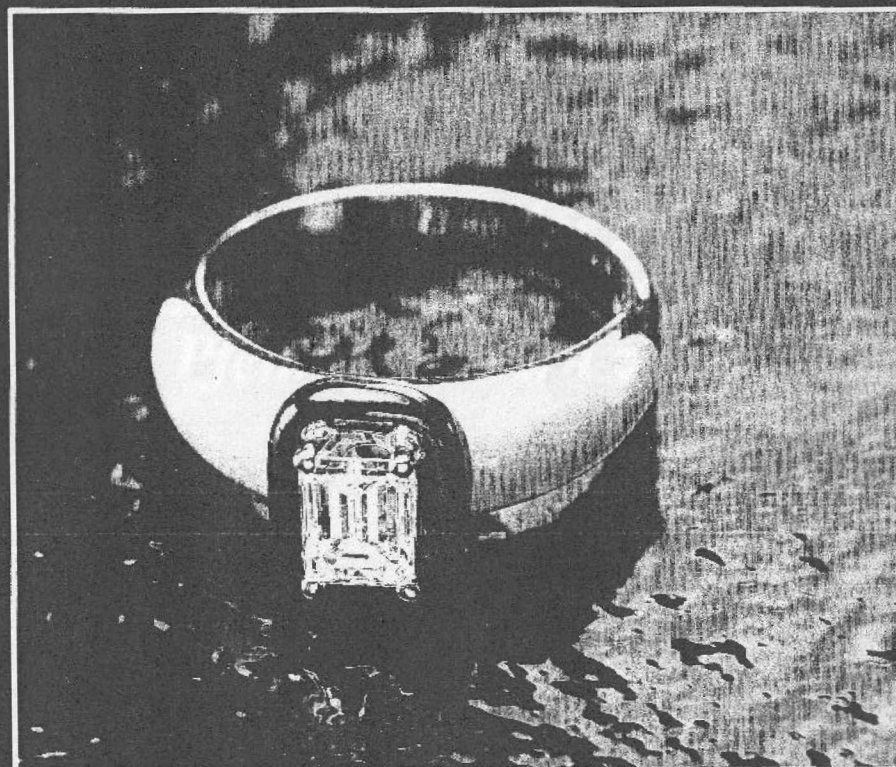
Herold hält wenig von den Politikern, die mit dem Strafrecht befaßt sind. Die Politik schwebt wie ein Luftkissenfahrzeug über den Problemen. Sie hat keine Bodenberührung. Könnte sie aber:

H: Wenn die Datenneurose nicht wäre, wäre das eine einfache Sache. In der deutschen Polizei, schätze ich, wird es vielleicht 16 Millionen Kriminalakten geben. Da ist seit Jahr und Tag alles angehäuft darüber, weshalb Leute Rauschmittel nehmen und weshalb sie in Apotheken einbrechen, um sich solche zu klauen; weshalb Leute abgetrieben haben und weshalb sie dieses und jenes tun, wie sie auf eine kriminelle Laufbahn geraten usw. Das ganze Wissen liegt herum, nur wir wissen nicht, was wir eigentlich wissen. Daß man dieses Wissen nicht ausschöpfen und verbinden kann zu einem Gemälde der Gesellschaft! Dies würde doch die Möglichkeit einer Therapie eröffnen. Oder anders gesagt: Was ich erstrebe, ist die Polizei als gesellschaftliches Diagnoseinstrument.

C: Das also ist die „gesellschaftssanitäre Aufgabe der Polizei“, wie Sie es einmal genannt haben?

H: Ja. Stellen Sie sich mal vor, was uns da zuwachsen würde: Auf Knopfdruck kann ich Zusammenhänge feststellen – wie Fingerabdruck und Vererbung, Körpergröße und Verbrechen. Ich weiß nicht,

Ihre Frau wünscht sich für die Zukunft nur das Beste.



Der abgebildete Diamant-Solitär-Ring von 0,75 Carat (Qualität: FV/vs, Smaragd-Schliff) mit schwarzer Emaille umrandet, Ringgröße mit grauer Emaille verziert, in 750er Gelbgold wurde von Juwelier Kühlhorn entworfen. Er kostet DM 9.650,- Der Preis ist abhängig von dem jeweiligen Tagespreis für Gold und Diamanten.

Ein Diamant-Solitär. Er prägt das Schmuckstück und gibt ihm eine faszinierende Eleganz. Dieses kostbare Einzelstück der Natur gewinnt seinen Wert durch seine Seltenheit. So ein Diamant-Solitär zeigt, daß es sich lohnt, auf etwas zu verzichten, um eine Kostbarkeit zu gewinnen.

Ein Diamant ist unvergänglich.



Juwelier
Kühlhorn+co

3300 Braunschw. Südstraße 64, 30169 31, 445 48

ob es solche Zusammenhänge gibt, wahrscheinlich nicht – biologische Verursachung ist selten. Aber ich kann auch Zusammenhänge feststellen wie Ehescheidung und Deliktshäufigkeit, Trinker und das verlassene Kind, Drogen – kurz: wie Menschen zu etwas kommen. Ich kann ständig wie ein Arzt – deshalb das Wort Gesellschaftsarzt – den Puls der Gesellschaft fühlen und mit Hilfe rationaler Einsichten unser Rechtssystem dynamisch halten.

Warum sehen die Verantwortlichen nun aber das Selbstverständliche nicht ein? Die „Rahmenbedingungen“ sind falsch. Nirgends hat Herold seine Vorstellungen „auch nur ansatzweise“ an den Mann bringen können. Die Menschen sind, man muß es leider zugeben, dumpf und stumpf.

H: Ich befinde mich mit meiner Auffassung doch in einer Minderheitenposition: Ich weiß nicht einmal, ob ich mich nicht auch innerhalb dieses Amtes, gegenüber meinen Kriminalbeamten, in einer Minderheitenposition befinde. Ich werde überall und immer mißverstanden, als hätte ich etwas wie Gestapo im Sinn. Da wird doch, gestiegelt bis hin zum Haß, ein Bild des Grauens, des 1984, erzeugt. Auch Magnus Enzensberger, wie ich Nürnberg, hat im „Kursbuch“ den „Sonnenstaat“ des Dr. Herold an die Wand gemalt – wie dünn! Entweder hat er es nicht begriffen oder er hat es begriffen und will sich seine Vorurteile trotzdem nicht nehmen lassen.

Aber halt, einen einzigen Politiker, der über den Tellerrand hinausblickt, kann, gibt es eben doch:

H: Ich habe noch nie, Herr Cobler, Gelegenheit gehabt, mit irgendeinem Politiker über Fragen, die über diesen „Suppentopf“ der Polizei hinausreichen, auch nur annähernd so lange Zeit zu sprechen wie mit Ihnen. Ausgenommen der Bundeskanzler. Mit ihm habe ich zusammengekommen länger gesprochen als mit jedem anderen Menschen in meinem Leben; und wahrscheinlich war ich auch der Gesprächspartner, mit dem er zusammengekommen fast am längsten gesprochen hat; wenn da jemand sechs Wochen lang mit einem anderen zusammen sitzt – allenfalls noch im Kriege mit Kriegskollegen – sechs Wochen lang Tag und Nacht...

C: Im Krisenstab?

H: Ja, im Krisenstab.

C: Aber gerade dort und auch in den Sitzungen des Innenausschusses hatten doch Sie und Ihr Amt großes Gewicht. Ich habe mit Mitgliedern dieses Ausschusses gesprochen, die zugegeben haben, von Ihren Vorträgen jedesmal beeindruckt gewesen zu sein und auch auf Sie gehört zu haben. Zumindest in der Hochzeit der Verfolgung der RAF war es Ihnen doch möglich durchzusetzen, was Sie auch durchsetzen wollten. Sie sind doch nicht irgendein Dorfpolizist.

H: Das alles sind doch nur Lagevorträge, die ich da gehalten habe. Die beziehen sich auf hancwärtliche Themen, auf Fakten und Daten, was allerdings eine faszinierende Wirkung haben kann. Ich habe das immer so gehalten, daß ich die Schlüsselfolgerungen den Abgeordneten selbst überließe. Ich habe es allerdings so aufbereitet mit Schaubildern und Diagrammen, daß sich die Schlüsselfolgerungen geradezu aufdrängten – kaskadenhaft ins Gehirn stürzten. Aber ich hatte weder Gelegenheit noch Zeit, konzeptionell etwas vorzuschlagen.

Ob er „Polizeiminister“ werden will? Ob ein Mann seines Kalibers

nicht Bundesminister der Polizei werden solle? Nein, das läßt die Entwicklung wahrscheinlich gar nicht zu. Das würde doch sicherlich mißverstanden, ausgerechnet die Deutschen! Seinen jetzigen Minister Baum schätzt er sehr, wie auch die beiden früheren, denn die Kontinuität der Aufgabe bleibt ja. Dennoch, die derzeitige Liberalisierungskampagne des jetzigen Ministers schätzt er eben nicht.

H: Ich will die Leute, die das als Herzensanliegen betreiben, wie mein Minister und verschiedene andere, nicht diffamieren. Aber in der öffentlichen Diskussion erscheint es so, als müßten die verschütteten Bürgerrechte wieder freigeschaufelt werden. Und das ist eine Denunziation. Was, Herr Cobler, ist denn liberal? Das müßte konkretisiert werden. Ich kann mit dem Wort „liberal“ eigentlich nichts anfangen; man müßte mir im Einzelfall sagen, was das konkret bedeuten soll.

Wenn liberal bedeuten soll, daß uns die Forschung in der Datenmenge unmöglich gemacht wird, dann muß ich sagen, dann wird im Endergebnis eigentlich das Gegenteil dessen bewirkt, was Liberalität bedeutet; denn eine solche Wissensunterdrückung, ein solch anti-aufklärerisches Verhalten, ist im tiefsten Grunde illiberal.

C: Sie meinen, es sei sehr leicht, sich derzeit liberal zu geben?

H: Ja.

C: Und beim nächsten Anschlag ist dann...

H: ... alles den Bach hinunter.

C: ... und ich bin gespannt, ob sich Herr Baum dann noch an all das erinnert...

H: Nein, natürlich nicht!

Man soll, so meint er, die Polizei nicht in die Ecke drängen, sonst schlägt sie blind um sich. Auch bei der Beamtenschaft entwickelt sich ja „ein tiefes Unverständnis gegenüber diesem Staat“. Wie bitte? Haben die immer noch nicht genug? Was wäre denn, wenn die übrige Bevölkerung ein tiefes Unverständnis gegenüber diesem Rentenstaat entwickelte, wie er sich im Bundestag immer sonniger ausbreitet? Da könnten doch zwei von Herolds Computern einmal gegeneinander Schach spielen, um herauszufinden, wessen Unverständnis tiefer und wessen unbegründeter ist?

Herold ist amtsüde, aber pflichtbewußt. Er hält auch das Recht hoch, manchmal zu hoch:

C: Und die Verzahnung zwischen Ihrem Amt und den Geheimdiensten?

H: Die Verbindung zwischen den Nachrichtendiensten und dem BKA hat man mir durch Befehle aufkotziert – alle Minister übrigens, auch noch in Phasen vorgegebener Liberalität. Da ist halt ein Widerspruch zwischen vorgegebenem Handeln und tatsächlichem Tun.

Phantasie und Romantik, ja und einen guten Schuß Jugendllichkeit hat dem Dr. Herold noch niemand abgesprochen. Der Dr. Cobler fragt:

C: Haben Sie gar keine Sorge, auf Dauer bzw. wegen dieser Dauer Ihrer Amtszeit betriebsblind zu werden oder lästet zu sein, daß sich da so etwas wie eine deformation professionella einstellt? Sie

von einmal von dem unfreiwilligen auch gesprochen, in dem Sie und die RAF-Leute sich befinden. So ein Clinch kann zweifellos Erfahrungen bringen; er kann aber auch sehr leicht den Ausblick und den Umblick verstellen.

H: Ich muß zunächst noch einmal sagen, ich bin Polizist. Ich muß mit den Realitäten fertig werden. Ich kann der politischen Führung sagen, was ich aus meinem geringen Aspekt, aber hautnah mit der Gefahr verbunden, feststelle. Da finden doch wechselseitige Lernprozesse statt.

Der Clinch, den ich mit dem Terrorismus habe, verbindet mich und die Terroristen intensiver untereinander, als die und ich mit den übrigen Teilen der Gesellschaft verbunden sind. Das ist doch etwas Interessantes. Das war ähnlich zu verfolgen in Portugal, bei dem Carvalho, der jahrelang in Afrika gekämpft hat und der seine eiganliche Lernerfahrung aus der Guerilla antommen hat. Diese intensive Feindbeziehung schafft natürlich auch intensive Beobachtung. Wenn ich mit jemandem rings so nah den Schweißgeruch und die Haut des anderen spüre – ein solches Erlebnis kann niemand vermitteln.

Aber das sind individuelle Erfahrungen. Es geht ums Ganze, um die Utopie des Sonnenstaats, in dem ein Priester, der Sol oder auch Metaphysikus genannt wird, vom heiligen Geist der Vernunft geleitet, an der Spitze steht.

Schon sind wir wieder bei Enzensberger, der Herold vorgeworfen hatte, solch einen „Sonnenstaat“ zu wollen. Aber der BKA-Chef sieht hier gar keinen Vorwurf, er ist nicht, wie Sebastian Cobler ihm bescheinigen will, „sonnenstaatsverdrossen“:

H: Ich meine, daß alle Erscheinungen ihre objektiven Ursachen haben, ihre objektiven Gesetzmäßigkeiten und daß wir Terrorismus auch unabhängig von der Person seiner Träger hätten. Die Baadars und die Meinhofs wären da, wenn es den Baadars und die Meinhofs nicht gäbe. Das sind Erscheinungen, die die Geschichte hervorbringt – wie Hitler. Und die nur in einer bestimmten historischen Phase hervorgerufen werden können – wie Hitler. Hitler heute – er wäre zur Lächerlichkeit verurteilt; damals, heraus aus dem Dunkel an die Rampe, wurde er zur tragenden Figur.

Das heißt, solche Erscheinungen wie der Terrorismus haben eine Signalwirkung, sie sind ein Präliminium, sie kündigen etwas an, sie sind Vorläufer – nicht für den Terrorismus selbst und dessen Ideen, sondern für einen grundlegenden Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse. Terrorismus war und ist immer ein Indiz für das Herannahen gesellschaftlicher Umstrukturierungen vom Ausmaß eines Böbens. Insofern müßten wir eigentlich dankbar sein, daß er auftritt; denn er gibt uns Hinweise auf das, was möglicherweise kommen kann und er gibt uns auch Möglichkeiten, die Entwicklung zu beeinflussen, sie in andere Bahnen zu lenken. Der Terrorismus signalisiert, wo etwas gestört sein und wo die Störung liegen könnte.

Wo Campanella Vernunft predigt, will Herold die Vernunft auch, nur technisch und polizeilich überhöht zu einem einzigen riesigen Seismographen, der sämtliche gesellschaftlichen Umstrukturierungen rechtzeitig oder gar vorzeitig erfäßt.

Wie soll die politische Führung etwa ohne Herold merken, daß wir uns dem



„Irland ist das einzige Land Europas, wo Produktionsbetriebe bis zum Ende dieses Jahrhunderts praktisch keinen Pfennig Steuern zahlen.“

REPUBLIK IRLAND

Der lukrativste Standort Europas

Exportgewinne von Produktionsbetrieben, die vor dem 1.1.1981 eine Niederlassung in Irland haben, bleiben bis 1990 steuerfrei. In den darauffolgenden Jahren (bis zum 31.12.2000) wird Körperschaftsteuer in Höhe von maximal 10% erhoben. (Betriebe, die sich nach dem Stichtag in Irland ansiedeln, unterliegen lediglich dieser 10%-Steuer.) Durch zusätzliche großzügige Abschreibungsregelungen ist die steuerliche Gesamtbelastung u.U. gleich Null.

IDA Ireland
INDUSTRIAL DEVELOPMENT AUTHORITY

In 5000 KÖLN 51, Bayenthalgürtel 13, Telefon (0221) 371007, James B. Hayes, Direktor.
In 7000 STUTTGART 1, Jägerstraße 12, Telefon (0711) 221468, Dr. Declan Glynn, Direktor.

Weltweit hat die IDA Niederlassungen in Dublin, London, Amsterdam, Paris, Mailand, Kopenhagen, Madrid, New York, Chicago, Santa Monica CA.

Wer auf Ausgewogenheit aus ist, verschließt sich nicht gewichtigen Argumenten.



TRIUMPH-ADLER, weltweit kompetent für „das Büro der Zukunft“, präsentiert die ausgewogene Intelligenz der vollelektronischen Speicher-Schreibmaschine SE 2000 und des Fakturier-Computers TA 20 compact.

Bei der Wahl des richtigen Fakturier-Computers für den kleinen und mittleren Betrieb ist das ausgewogene Verhältnis von Anforderungen, Leistung und Preis das gewichtigste Argument. Für mehrere tausend Anwender senkte sich deshalb die Waagschale zugunsten des Fakturier-Computers TA 20 compact. Außerlich wie eine Schreibmaschine – und genauso einfach zu bedienen. Innen voll kompakter Elektronik und daher die ideale Hilfe bei zeitraubender Routinearbeiten. Was leistet die TA 20 compact für Sie? Sie fakturiert automatisch, erstellt Sammelrechnungen, Erlös-Statistik, Provisionsabrechnungen und Versandpapiere. Sie bewältigt sicher das Ausfüllen Ihrer Formulare wie Schecks, Überweisungen, Frachtbriefe usw.

Bei der Modernisierung der Schreib- und Text-Arbeitsplätze im Unternehmen ist die ideale Synthese von herkömmlicher Schreibmaschine und elektronischem Schreibsystem das gewichtigste Argument für die SE 2000. Damit Ihre Sekretärin anspruchsvolle Schreibaufgaben und Routine-Textarbeiten mit einer Maschine erledigen kann. Und nicht umlernen muß. Lassen Sie und Ihre Schreibkräfte sich von unserem Fachhändler die SE 2000 anbieten und vorführen, wo dieses vollelektronische Schreibsystem wirklich ist und was es kann. Absoluter Schreibkomfort, unbegrenzter Textspeicher, Speicher für blitzschnelle Fehler-Korrektur und Text-Überarbeitung, automatische Textgestaltungshilfen. Display für Bediener-Erleichterung, problemlose Text-Wiederholung. Fragen Sie auf jeden Fall nach den vielen freundlichen Schriften für die SE 2000 und der Sicherheit des Kundendienstes.

Ja. Liefern Sie mir bitte weitere Argumente für Ihr Produkt

- ☐ Fakturier-Computer TA 20 compact
- ☐ Vollerlektronisches Schreibsystem SE 2000
- ☐ und bitte um:
- ☐ Zusätzliche informative Unterlagen oder
- ☐ Besuch einer Vorführung nach Termin-
- ☐ Vereinbarung. (Gewünschtes bitte ankreuzen.)

Name _____
Firma _____
Straße _____
PLZ/City _____
Zuständig Herr/Frau _____ Telefon _____
Bitte einschicken, auf Postkarte liefern oder im Umschlag einstecken an: _____

TA TRIUMPH-ADLER
TRIUMPH-ADLER Aktiengesellschaft
Elektronik- und Informations Technik
Furthstraße 2/2 • D-8500 Nürnberg
Tel. (0911) 372-0 • Telex 6-23285

Null-Wachstum nähern und daß Exportschwierigkeiten zu höherer Arbeitslosigkeit führen könnten? Da muß die schöpferische Gesellschaftsdurchdringung und -beobachtung eines begnadeten Polizisten her. Schließlich geht es da um Werte wie „Pflichtgefühl, Gehorsam, Disziplin, Verschwiegenheit, Geheimnis, Leistung“ — in dieser Reihenfolge, und all dies längst, laut Herold, in einem Umformungsprozeß begriffen.

Herold glaubt nicht, daß der Terrorismus als solcher eine gesellschaftliche Gefahr bedeutet. Zur politischen Herrschaft können die Terroristen ja doch nicht gelangen. Sein Richtstrahl geht woanders hin.

H: Ich glaube auch nicht, jetzt im Augenblick, daß das schlafende Proletariat revolutionäres Subjekt sein könnte, sondern ich bin der Meinung, daß an die Stelle der Arbeiterklasse im Augenblick jedenfalls — das kann sich wieder ändern — die Intelligenz getreten ist, die heute die Rolle einer Klasse einzunehmen beginnt und an die Schalthebel der Macht gelangt. Das ist in einem modernen Staat das revolutionäre Subjekt.

Wenn Polizei und Justiz befähigt werden, dieses Veränderungspotential ständig zu verarbeiten, ständig rückzukoppeln, den ganzen Prozeß zu dynamisieren, dann wäre ein Instrument geschaffen, das den Staat akzentuabel hält und nicht Staatsgegnerschaft und Staatsfeindschaft schafft, sondern Bewegung, Entwicklung ...

C: ... die man im Griff behält ...

H: ... die der Staat im Griff behält. Es ist ja ein so simpler Gedanke! Man schämt sich fast, ihn auszusprechen. Aber es ist nicht machbar — im Augenblick jedenfalls.

Da kann die Intelligenz sich ja gratulieren, und niemand muß sich schämen. Wer würde nicht gern ständig rückgekoppelt, verarbeitet und dynamisiert? Nur, wie will Herold, der Pensionsgrenze nahe, das alles noch schaffen? Liebt er die technischen Apparaturen um ihrer selbst willen, weil sie, wie er meint, „das Schöpferische des Menschen erst zur Geltung bringen“?

C: Kennen Sie die Legende aus dem 17. Jahrhundert vom Rabbi Löw und seinem „Golem“?

H: Wir haben ein Computerprogramm „Golem“.

C: Sie wissen, wie das geendet hat in der Legende?

H: Mir ist das im Augenblick nicht präsent ...

C: Der „Golem“, dieses zunächst durch aus nützliche Kustoprojekt, ist eines Tages seinem Schöpfer über den Kopf gewachsen.

H: Ich würde keine Arbeitsstunde investieren für einen Computer als Repressionsinstrument. Natürlich: repressive Funktionen wird der Staat nicht ausschalten, denn Gefahrenabwehr ist notwendig. Aber meine Hoffnung gilt dem Computer als einem gesamtgesellschaftlichen Diagnoseinstrument.

Das ist eine Prävention neuen Stils, die letztlich auch die Terrorursachen aufhebt, diesen Staat verrückt, ihn andersartig gestaltet, Gleichheit und Gleichrangigkeit im Prozeß und in der Ökonomie schafft. Mit Hilfe dieses Mittels kann ich sehen, wo es hakt: Klassen, soziale Unterschiede

und Ungleichgewichtigkeiten, Ungerechtigkeit, Armut und Diskriminierung — das kann ich alles ablesen.

Die Terroristen der ersten Stunde und ihr derzeitiger oberster Terroristenjäger sind offenbar ganz einer Meinung. Mit Hilfe des Computers, mit Hilfe eines gesamtgesellschaftlichen Diagnoseinstruments lassen sich die Terror-Ursachen letztlich beseitigen. Wo keine Ursache mehr, da auch kein Terrorist. Man muß fürchten, der Metaphysiker sei den von ihm Gejagten hier etwas zu schweiß- und hautnah auf den Pelz gekrochen.

Der transparente Staat, den Herold preist, ist nicht etwa einer, dessen Mechanismen der Bürger durchschauen kann, sondern ganz umgekehrt: Die Transparenz besteht darin, daß der Staat in Gestalt des Metaphysikers Herold durch alle seine Bürger hindurchsieht, sie transparent macht.

Daß Herold als Terroristen-Jäger erfolgreich war, absolut erfolgreich kann niemand sein, wird kaum bestritten. Wohl aber müßte man die Terroristenbekämpfung die ärgsten Befürchtungen hegen, wenn er mit seinen polizeilichen Präventiv-Vorstellungen bei irgendeinem maßgeblichen Politiker Gehör fände. Die loben ihn zwar, hören aber nicht hin.

Vermutlich ahnen sie, daß Herolds Super-Erkenntnismaschine einen ähnlichen Effekt hätte wie die von Arthur Koestler beschriebene Brief-Aufschlitzmaschine seines Vaters, die in Betrieb etwa dreimal so viel gekostet hätte wie durch sie erspart wurde. Herold außer Rand und Band würde uns so viel Terroristen beschreiben, wie auch das beste Bundeskriminalamt nicht wieder einfangen kann.

Wer den Staat ausdrücklich „verrücken“ will, muß selber „verrückt“ sein, das ahnt dieser deutsche Dr. Strangelove. Und so endet denn auch das „Transatlantik“-Gespräch mit einer versöhnlichen Fragestellung der eigenen Person, mit einem Fragezeichen.

Er will die Verfassung entwickeln, die Verfassungsregeln und Verfassungsleitziele intakt halten. Erkenntnisse, wie die Gesellschaft gesunden könne, darf er nicht für sich behalten. Und so schließt das denkwürdige und nachdenkenswerte „Transatlantik“-Interview mit einem Bekenntnis Herolds und einem Fragezeichen zugleich. Er sagt: „Man muß einen lebenswerten Staat schaffen. Einen Staat der Bürger — einen transparenten Staat. Und den können Sie nur technisch transparent machen. Ja, das ist natürlich ein Sonnenstaat, aber der ist machbar heute. Hier in der Polizei ist das machbar. Ich weiß gar nicht, warum man das nicht verstehen will — oder bin ich da auf einem falschen Dampfer?“

Wohl nicht. Der Dampfer heißt „Titanic“.